Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Redaktion und Expedition:
Johannisgasse 8. Fernsprecher 153 u. 222.

Filialexpeditionen:
Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3 (Fernspr. Nr. 4046), L. Lösche, Katharinenstraße 14 (Fernsprecher Nr. 2035) u. Königsplatz 7 (Fernsprecher Nr. 7506).

Haupt-Filiale Dresden:
Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).

Haupt-Filiale Berlin:
Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603.)

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰.
Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.
Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.
Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. B., R. & W. Klinkhardt).

Nr. 57. **Montag** den 1. Februar 1904. **98. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* Die Wahlrechtsreformvorschläge der sächsischen Regierung werden von maßgebender konservativer Seite als unannehmbar bezeichnet, womit das Schicksal des ganzen Wahlreformplanes besiegelt sein dürfte.

* Der Kommandant S. M. S. „Habicht" meldet: Bei Ausfallgefechten bei Okahandja bis 21. Januar gefallen: Eisenbahnsekretär Rock, Kurz, Spockamp. Omaruru ist am 27. mit großer Macht angegriffen, Angriff abgeschlagen. Von Otjimbingwe keine Nachricht, wahrscheinlich belagert. Bahnbau hinter Karibib wieder in Angriff genommen, da Regen nachläßt.

* Man nimmt in Berliner unterrichteten Kreisen an, daß die Anwesenheit König Leopolds in Berlin in bezug auf die deutsche Grenzregulierung mit dem Kongostaate keinerlei Veränderungen herbeigeführt hat, damit würden die Befürchtungen wegen einer Benachteiligung Deutschlands in der Kiwufrage vorläufig hinfällig geworden sein.

* Der Kaiser soll bezüglich der Oeffentlichkeit des Gerichtsverfahrens im Bilse-Prozesse doch eine Kabinettsordre an die Offizierskorps erlassen haben.

* Die russische Antwortnote an Japan wird kaum vor Mitte dieser Woche abgesandt werden. Anderslautende Meldungen waren verfrüht.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 1. Februar.

Ein Urteil über Kaiser Wilhelm.

Ein sonst garnicht deutschfreundliches Kopenhagener Blatt bringt nachstehendes Urteil über Kaiser Wilhelm, welches zeigt, wie tiefen Eindruck im ganzen Norden das Vorgehen des Kaisers anläßlich der Aalesunder Katastrophe gemacht hat. Das Blatt schreibt:

„Es gibt Handlungen, welche mit Meteoren verglichen werden können, die plötzlich an der dunklen Kuppel des Himmelsraumes aufflammen. Ihr seltenes Erscheinen weckt selbst die gleichgültigsten Menschen — selbst der Bergmann verläßt die dunklen Gänge seiner Arbeit und blickt eine Zeit lang himmelwärts. Die Erinnerung an ein solches Meteor erhält sich lange Zeiten, sie pflanzt sich fort vom Vater auf den Sohn und auf den Enkel. Wenn auch Kaiser Wilhelms vielfache Worte vergessen sein werden, wenn die Adler seiner Legionen und ihre funkelnden Kürasse im Schoße der Erde verrostet und zu Staub geworden sind, wenn das Geschlecht der Hohenzollern nur noch in Stein in einer Siegesallee steht, so wird doch die Erinnerung daran lebendig bleiben, daß der Kaiser der erste war, welcher der unglücklichen norwegischen Fischerstadt seine Hand reichte. Europa steht einer Handlung gegenüber, welche in des Wortes vollster Bedeutung königlich ist. Der Fürst unseres Erdteiles hat gezeigt, wie ein bedeutender Mensch zu geben hat. Nicht die Größe der Gabe, sondern die unmittelbare Klarheit des Herzens, die unantastbare Reinheit des Gedankens, mit welcher er handelte, ist das, was wir bewundern und hochachten, und das, woran wir uns in diesen Tagen ein Beispiel zu nehmen suchen."

Erweiterung der Krankenversicherung.

Wer immer die Nützlichkeit der Krankenversicherung würdigt, wird mit Befriedigung Akt nehmen von der Erklärung des Staatssekretärs des Innern; er persönlich sei für die Einbeziehung der Dienstboten und der Landarbeiter in die Zwangskrankenversicherung. Je nötiger es aber ist, auf die großen Verschiedenheiten der territorialen Verhältnisse in den weiten Gebieten des deutschen Vaterlandes Rücksicht zu nehmen, um so größeres Gewicht ist auch dem Zusatze der Erklärung des Grafen Posadowsky beizumessen; was sich im Westen und in den Provinzen mit dichter Bevölkerung verhältnismäßig leicht durchführen lasse, stoße auf große Schwierigkeiten, beispielsweise in Ostpreußen mit seinen großen Ortsentfernungen. Eine gewisse Bestätigung dieser Prognose wird darin zu erkennen sein, daß schon jetzt die Krankenversicherung landwirtschaftlicher Arbeiter wie des Gesindes in einem Teil Mittel- und Südwest-Deutschlands in die Wirklichkeit übergeführt ist. Sollten die verbündeten Regierungen, was als nicht unwahrscheinlich gelten kann, vorläufig Bedenken tragen, die Einbeziehung der landwirtschaftlichen Arbeiter und des Gesindes in die Reichsversicherung früher vornehmen, als die Vereinfachung der Versicherungsgesetzgebung erreicht ist, so würde doch kein Hindernis sich bieten, auf dem Wege der einzelstaatlichen und provinzweisen Inangriffnahme der in Frage stehenden Aufgabe weitere Versuche zu machen und Erfahrungen zu sammeln; diese würden ohne Frage nicht verloren sein und neuen Antrieb bieten, das was jetzt schon in einem Teile des Vaterlandes in den öffentlichen Brauch übergegangen ist, eine gemeinsame vaterländische Institution werden zu lassen.

Der Revisionismus erhebt sein Haupt.

Die Stimmenthaltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion bei der Abstimmung über die Herero-Vorlage hat bekanntlich den „Genossen" von Tellow-Beeskow unter Führung des Abgeordneten Zubeil Anlaß zu lebhafter Kritik gegeben. Sie verlangten unentwegt die schroffe Ablehnung solcher Forderungen. Demgegenüber sei hier angeführt, daß der sozialdemokratische „Volksfreund" in Karlsruhe die entgegengesetzte Stellung einnimmt. Er schreibt, die Fraktion möchte ihre Stellung einer nochmaligen Prüfung unterziehen. Die Fraktion werde sich in ihren Beratungen der Tatsache nicht entschlagen können, daß es sich nicht lediglich um die Niederwerfung des Aufstandes, sondern auch um den Schutz des Lebens von Reichsangehörigen handele.

Die Kommission für internationales Privatrecht

hielt letzter Tage im Haag unter dem Vorsitze des Staatsrates Dr. Asser eine Sitzung ab. Mitgeteilt wurde, daß die Ratifikation des am 12. Juni 1902 von zwölf Staaten unterzeichneten Vertrages über internationales Familienrecht binnen kurzem zu erwarten ist. Die Niederlande haben den Vertrag bereits durch Gesetz angenommen. Hierauf bezügliche Gesetzentwürfe liegen den Parlamenten vor in: Frankreich, Belgien und Portugal; ein ähnliches wird demnächst in Italien und in Deutschland der Fall sein, während der schnellsten Bekräftigung durch Spanien und Luxemburg entgegengesehen werden kann. Hinsichtlich der übrigen Staaten fehlen bestimmte Mitteilungen. Sobald jedoch sieben Staaten dazu bereit sind, kann die Ratifikationsakte vor sich gehen. Sechzig Tage darauf tritt der Vertrag in Kraft. Nach der Ratifikation ist der Zutritt der weiteren bei der Konferenz vertretenen Mächte, die noch nicht unterzeichnet haben, zulässig (Rußland, Norwegen und Dänemark). Der Zutritt Norwegens zu den Verträgen über Eherecht ist wahrscheinlich. Rußland zieht gegenwärtig seinen Beitritt zu den Vormundschaftsverträgen in Erwägung. Die vierte Konferenz beginnt am 16. Mai 1904 (die vorhergehenden fanden statt: 1893, 1894 und 1900). Noten über die Verhandlungsgegenstände sind bereits eingegangen von Deutschland, Frankreich, Schweden, Rumänien und der Schweiz, ebenso von Ungarn. Von Belgien wird eine Note erwartet. Die Kommission hat diese Noten eingeordnet und kommentiert; die Uebersicht wird, ebenso wie im Jahre 1900, rechtzeitig den Mächten übermittelt. Hauptsächlich beschäftigte auf dem Inhalt der eingegangenen Noten die Kommission: 1) die internationale Regelung des Erbrechts und 2) die Verträge über internationales Prozeßrecht. Für letztere ist eine Probezeit von fünf Jahren mit alsdann stattfindender Revision ins Auge gefaßt.

Rußland und Japan.

Aus Petersburg, 31. Januar, wird uns berichtet: Die Meldung deutscher Blätter, am 28. Januar sei unter dem Vorsitz des Kaisers ein Ministerrat abgehalten worden, in dem die endgültige Feststellung der Antwortnote an Japan beschlossen worden sei, ist ebenso falsch, wie die Nachricht des „Reuterschen Bureaus" aus Petersburg, daß die Antwortnote am Sonnabend abend nach Tokio abgesandt werden sollte. Außer der Beratung unter dem Vorsitze des Großfürsten Alexej Alexandrowitsch hat in den russisch-japanischen Angelegenheiten keinerlei Beratung stattgefunden. Die Antwortnote dürfte kaum vor Mitte dieser Woche zur Absendung gelangen. Die „Times" melden aus Tokio vom 30. Januar: Das in London in Umlauf gesetzte Gerücht, es sei durch den japanischen Gesandten in Petersburg, Kurino, eine feindselige Antwort Rußlands nach Tokio übermittelt worden, entbehrt der Begründung. — Wir verzeichnen noch folgende aktuelle Nachrichten:

* **Petersburg**, 1. Februar. (Telegramm.) Die „Russische Telegraphen-Agentur" erklärt: Die hier umlaufenden Gerüchte, der Statthalter Alexejew sei an Vergiftung gestorben, erweisen sich nach Erkundigungen, die es alsbald in Port Arthur telegraphisch eingezogen hat, als unwahr. Alexejew war unwohl, hielt aber gestern wieder die gewöhnlichen Empfänge ab.

* **London**, 1. Februar. (Telegramm.) Dem „Standard" wird aus Lissabon vom 31. Januar gemeldet: In Beantwortung einer Interpellation bezüglich des Gerüchts von dem Verkauf portugiesischer Kriegsschiffe an Agenten der russischen Regierung erklärte der Premierminister in der Kammer, es sei kein Kaufvorschlag eingegangen.

* **London**, 1. Februar. (Telegramm.) Der „Daily Mail" wird aus Tschifu vom 31. Januar berichtet: Die japanische Flottenreserve ist in der vergangenen Woche mobilisiert, auch die erste Armeereserve ist zum Teil mobilisiert und zwar mit großer Heimlichkeit. Die Mannschaften treffen als Kulis verkleidet in ihren Bestimmungsorten ein. Der übrige Teil der ersten Armeereserve erhielt Befehl, sich zur Einberufung bereit zu halten. 40 Transportschiffe mit einer Division von Kumamoto liegen im Hafen von Takeshiki zur Invasion bereit.

* **London**, 1. Februar. (Telegramm.) Der „Daily Telegr." berichtet aus Tokio vom 31. Januar: In der Wohnung des Ministerpräsidenten wurde am Sonnabend ein achtstündiger Ministerrat abgehalten. — Dem Blatte „Jijishimpo" wird vom 30. Januar gemeldet: Der Vizekönig Juanschikai gab die Lieferung von 20 000 Gewehren in Auftrag. Ferner wird die Meldung bestätigt, daß sieben russische Regimenter auf dem Marsche nach dem Jalu-Flusse seien, um Antung und andere Punkte, einschließlich mehrerer am Südufer des Flusses, zu besetzen; einige Abteilungen seien bereits dort. — Eine Depesche des „Jijishimpo" aus Peking besagt, der Chef der chinesischen Zollverwaltung, Robert Hart, ernannte zum Kontrolleur des Zollamts in Niutschwang, Gilchrist, an Stelle des Russen Velioff.

* **Petersburg**, 31. Januar. Gegenüber der Meldung der englischen Presse, daß in Chorbi und anderen Orten der Mandschurei infolge von Kriegsbefürchtungen große Beunruhigung herrsche, telegraphiert der Agent der Russischen Telegraphen-Agentur in Charbin: Hier herrscht vollkommene Ruhe und durchaus zuversichtliche Stimmung.

Angesichts der militärischen und finanziellen Mobilisierung Japans, über welche zahlreiche Londoner Telegramme in den letzten Tagen berichteten, hat sich nun auch die russische Regierung zu einer ausgiebigen Verstärkung ihrer Streitkräfte in Ostasien entschlossen. Die „Nowoje Wremja" hat bereits gemeldet, daß der russische Kriegsminister unter dem 21. Januar die Umwandlung von 28 Reserve-Bataillonen, welche im Frieden die Kadres für 7 Reservebrigaden (Nr. 51 bis 57) bilden, in Regimenter zu 2 Bataillonen angeordnet hat. Das russische Heer besitzt in den Reservebrigaden eine ihm eigentümliche Kadresinstitution für den Kriegsfall. 12 Reservebrigaden (Nr. 51 bis 62), zu denen die 7 mobilisierten Brigaden gehören, bestehen im Frieden aus je 4 Bataillonen zu 5 Compagnien. Die 48 Bataillone der Brigaden Nr. 51 bis 62 sollen sich nach der Organisation im Mobilisierungsfalle in 12 Infanterie-Divisionen zu 4 Regimentern à 4 Bataillonen, also 16 Bataillonen, erweitern. Wie es scheint, wurde aber jetzt noch nicht die ganze Standeserhöhung durchgeführt, sondern nur eine partielle Mobilisierung angeordnet, indem nur 28 Reserve-Bataillone in ebenso viel Reserve-Regimenter zu 2 Bataillonen umformiert wurden. Diese 56 Infanterie-Bataillone würden die Aufstellung von 3 bis 4 Reserve-Divisionen gestatten, die nach den Andeutungen der „Nowoje Wremja" zum Ersatze jener Linientruppen in Europa bestimmt sein dürften, die zur Verstärkung der Armee nach Ostasien abgeschickt wurden. Es sind dies eine Brigade der 31. (Charkow) und eine Brigade der 35. (Tula) Infanterietruppen-Divisionen, die bereits im Frühjahr nach Ostasien transportiert worden sind, angeblich um die Leistungsfähigkeit der sibirischen Bahn zu erproben, was insofern kaum notwendig war, als in Petersburg genau bekannt ist, daß ein Schnellzug zwei Wochen und ein Militärzug vier Wochen benötigt, um von Moskau nach Port Arthur zu gelangen. Im Jahre 1900 hat die russische Kriegsverwaltung innerhalb zweier Monate 40 000 Mann und 10 000 Pferde mit den dazu gehörigen Fahrzeugen von Europa nach Ostasien befördert. Dies gibt einen Maßstab, wie viel Truppen Rußland im geheimen seit Ausbruch des Konfliktes mit Japan bereits aus Europa an die Küsten des Gelben Meeres geworfen haben kann. Es ist übrigens bekannt, daß von 40 europäischen Divisionen je eine Kompagnie nach Ostasien befördert wurde. Aus diesen 40 Kompagnien und 8 in Wladiwostok und Port Arthur gestandenen Festungs-Infanterie-Bataillonen wurden sodann die 7. und 8. ostsibirische Schützenbrigade mit zusammen 20 Bataillonen formiert. Außerdem besteht die Vermutung, daß auch die Schwesterbrigaden der 31. und 35. Infanterie-Divisionen nach Ostasien geschickt wurden, sodaß nun außer dem ersten und zweiten sibirischen Armeekorps auch auch ein komplettes europäisches Armeekorps dort versammelt ist. Alle diese Truppen, sowie auch die dazu gehörige Kavallerie, Artillerie und technischen Truppen befinden sich auf dem Kriegsstande. Möglicherweise sind übrigens auch die eben mobilisierten sieben Reserve-Divisionen (51. bis 57.) nach Ostasien dirigiert worden.

Feuilleton.

In der Brandung.

6] Roman von Wilhelm Fischer.
(Nachdruck verboten.)

Viertes Kapitel.

Baron von Briesen hatte, dem Drängen seiner Verwandten folgend, die Entmündigungsklage gegen den Grafen Fritz Trenberg durch Rechtsanwalt Dr. Walther Römer eingeleitet.

Da der Graf in früheren Jahren sowohl in den Hofkreisen, als in der Lebewelt der Hauptstadt eine führende Rolle spielte, und sich noch so gar mancher der Turfbesucher des schneidigen Herrenreiters erinnerte, der seine Farben so häufig zum Siege geführt hat, bemächtigte sich sofort die Presse des pikanten Stoffes. Eines jener bekannten Sensationsblätter brachte sogar das Bild des Grafen und der beiden Verteidiger, was indes Doktor Werner nicht hinderte, den verantwortlichen Redakteur wegen einiger geistvollen, aber beleidigenden Ausdrücke vor den Kadi zu zitieren.

Wie der Graf richtig geahnt hatte, war er der Held eines Sensationsprozesses, den Doktor Römer für sich auszubeuten beschlossen hatte. Das mußte der Neid Doktor Römer lassen, er verstand es vorzüglich, sich zu inszenieren. Zu diesem Zwecke stand er sich mit sämtlichen Gerichtsreportern vortrefflich; und so lanzierte er denn von Zeit zu Zeit Mitteilungen über diesen, wie schon früher über andere Prozesse in die Presse. Für die oft wertvollen Informationen revanchierten sich die dankbaren Reporter dadurch, daß sie Doktor Römer in ihren Berichten den eminenten, bewährten und bekannten Verteidiger nannten und ihn über den Schellenkönig feierten.

Auf Veranlassung Werners, der sich über die schamlose Ausbeutung des Prozesses gewaltig ärgerte, hatte Baron Briesen wiederholt im Namen seiner Familie, der eine derartige Ausdehnung des Skandals keineswegs erwünscht war, Doktor Römer dringend ersucht, seinen Einfluß auf die Journalisten im beruhigenden Sinne zu benützen. Das wirkte umsomehr, als der Anwalt des Grafen persönliche Vorstellungen gegen diese, ans Frivole grenzende Ausschlachtung des Stoffes bei den Leitern der hauptstädtischen Presse erhob. Die Affäre wurde ruhiger behandelt, allein hin und wieder sickerte eine Nachricht durch, die Doktor Werner nicht mit Unrecht auf seinen intriganten Kollegen als Quelle zurückführte.

Baron von Briesen verkehrte nach wie vor sehr rege im Hause des Freundes, während Doktor Römer den Privatverkehr mit Doktor Werner abbrach. Frau Grete dagegen suchte, trotz der Vorhaltungen ihres Gatten, häufiger Wally auf, zumal sie bemerkt hatte, daß dieselbe sich in einer sehr eigentümlichen und sehr nervösen Weise für den Prozeß und, seltsam genug, für den Ausgleich und die Beilegung desselben engagierte. Außerdem hatte die intrigante Frau noch andere Gründe, den Verkehr mit Wally reger zu gestalten. Es verletzte ihre Eitelkeit nicht wenig, daß der Baron, obwohl er gegenwärtig in einem sehr eifrigen Geschäftsverkehr mit ihrem Manne stand, sie, wie sie wissend bemerkte, förmlich schnitt, im Hause ihrer Rivalin regelmäßig erschien, trotzdem sie ihm Avancen gemacht hatte, die ein Blinder verstehen mußte. Sie kam par dépit, denn sie wollte ergründen, welche Ursache der Baron hatte, einen Verkehr noch reger zu gestalten, der, ihrer Ansicht nach, keineswegs im Interesse seiner Familie liegen konnte.

Es ist ein eigen Ding um beleidigte Liebe, denn, daß sie den Baron liebte, war sich die gewissenlose Frau klar; sie sprach bei jeder Gelegenheit von dem Baron, forschte nach ihm, rühmte ihn, allerdings in der denkbar vorsichtigsten Weise und jenem gelangweilten Ton, welcher der „unverstandenen Frau" über so manche Klippen hinweghilft.

Auch heute sprach sie von ihm. Sie war immer en passant gekommen, und hatte deshalb ihr kokettes Hütchen, von dem sie wußte, daß es ihr gut stehe, aufbehalten.

„Baron Briesen ist sehr unterhaltend; er gewinnt, wenn man ihn näher kennen gelernt hat", sagte sie gelangweilt.

„So, haben Sie das gefunden, meine Liebe", lachte Frau Wally.

„Die Männer sind eben verschieden, und jeder will anders verstanden sein. Ich bin jetzt vier Jahre verheiratet. Ich gestehe, es war eine Vernunftsehe, die ich schloß. Ich habe mir also den Vergleich gesichert und man lernt, indem man vergleicht, die Männer am besten kennen."

„Das sind für den Frieden einer Ehe bedenkliche Ansichten", sagte Frau Wally kopfschüttelnd und mit leisem Vorwurf im Ton.

Frau Grete machte eine schnippische Bewegung.

„Mein Gott!" sagte sie dann und schlenkerte kokett mit den Füßen. „Man will sich doch unterhalten, und ich amüsiere mich, indem ich Vergleiche und die Charaktere der Männer studiere. Mein Mann z. B. ist Epikuräer."

„Sie urteilen streng und, wie ich fürchte auch gerecht", lachte Wally.

„Aber ich habe ihn in der Fuchtel, wenn ich will, kriecht er in ein Mauseloch. Das versöhnt mit seiner Bosheit und seinen Gelüsten", plauderte Frau Grete selbstzufrieden. „Der Baron ist, wie der Franzose sagt, un jeune homme froid, aber Sybarit, der sich in die Toga der Weisheit hüllt und den Geist zu spielen sucht, der mit Recht stets verneint."

„Ist Ihr Urteil nicht ungerecht? Ich halte den Baron für harmlos."

„Das ist er nicht! Verlassen Sie sich darauf. Es ist so, wie ich sage. Er ist Sybarit, auch der Gesinnung. Und Ihr Mann, meine Liebe, ist blutiger Idealist."

„Unmöglich!" lachte Wally hell auf.

„Ich habe Beweise!"

„Da bin ich doch neugierig!"

„Bei der letzten Premiere z. B. fragte ich die Herren um ihr Urteil und ihre Ansichten."

„Und?" fragte Wally wirklich interessiert.

„Der Baron zuckte die Achseln, lächelte eigentümlich und meinte: „Wenn ich einer von den beiden sein möchte, würde ich es vorziehen, nicht der Herr Gemahl zu sein."

Wally zuckte wegwerfend die Achseln.

„Mein Mann äußerte", fuhr Frau Grete fort, wobei ein mokantes Lächeln um ihre Mundwinkel spielte: „Die Versöhnung des Helden mit seiner schuldigen Frau sei für ihn unvorteilhaft. Hm! Sonst ein glatter Ehescheidungsgrund. Denken Sie nur, wie frivol! Ein glatter Ehescheidungsgrund!"

„Der Epikuräer ist eben Rechtsgelehrter, meine Beste!" meinte Wally mit feinem Lächeln, und ernster werdend, fragte sie: „Und was meinte mein Mann?"

„Ernst, wie immer, antwortete er mir, ohne daß ich an ihm äußerlich irgend welche Motion bemerkt hätte: „Der Mann müßte sich oder sie erschießen." Und als ich erstaunt seinen Blick suchte, erschrak ich, so seltsam fanatisch war er. Denken Sie nur, erschießen!"

Wally erschrak bis ins Innerste ihrer Seele, aber als sie die forschenden Blicke erkannte, auf denen sie von Frau Grete beobachtet wurde, beherrschte sie sich und lachend erwiderte sie: „Erschießen! Mein Mann ist dann allerdings, wie Sie sich ausdrückten, ein blutiger Idealist. Mein Mann meinte das gewiß nur im Interesse der Handlung. Uebrigens war auch meiner Ansicht nach zur Sicherung des dramatischen Effektes der Novität die Steigerung bis zum Selbstmord oder sonst eine ähnliche Katastrophe, sagen wir, wie in „Nora" z. B. die Flucht, die Entsagung der Frau notwendig."

„Daran habe ich allerdings bei seiner Antwort nicht gedacht. Ich gestehe es. Aber ist seine Antwort keine naive? Idealist bleibt er also doch, denn er kennt uns Frauen keineswegs von ihrer wahren Seite."

„Wie so? Wie meinen Sie das?" fragte Wally erstaunt und unangenehm überrascht.

„Nun; ich denke, wir Frauen kennen doch die Frauen und ihre wahren Motive", lachte Frau Grete auf. Ihre schnippische Bewegung von vorhin unterstützte den sarkastischen Hohn, den sie in ihren Ton legte. „Ein Mann, der eine Frau erschießt, ist dumm, ein Mann aber, der sich wegen einer Frau ins Jenseits befördert, ist noch dümmer, denn er besorgt uns, pour la bonne bouche, die Reklame und eine Frau, die unter solchen Umständen entsagt, ist am dümmsten, denn sie beweist nur, daß sie es nicht verstanden hat, ihren Mann so unterzukriegen, daß er auch im Ernstfall „Piep" sagt!"

Nach dieser groben, so charakterisierenden Rede leerte Frau Grete ihr Glas Wein. Wally schenkte ihr von neuem das Glas voll, wobei ihr der Gedanke kam, Frau Greten, die nun schon das dritte Glas Wein auf einen Sitz geleert hatte, etwas über den Prozeß auszuhorchen.

„Ihr Mann ist gegenwärtig wohl sehr stark beschäftigt?"

Frau Grete lachte und nippte wieder an dem vollen Glas:

„Ja, ja, sehr sogar. Sie wissen, der Prozeß Trenberg!" — Sie nippte wieder, es war guter Lacrimae Christi! „Der Wein ist aber gut, und so fein! Den könnte ich den ganzen Tag schlürfen."

„Ach ja, der Prozeß! Bald hätte ich ihn vergessen; aber trinken Sie nur, verehrte Freundin, wenn der Wein Ihnen mundet!"

„Sie kümmern sich wohl gar nicht um die Geschäfte Ihres Mannes, liebste Frau Kollegin?" fragte Frau Grete höchlich überrascht.

„Offen gestanden, nein! meine Beste!"

„Ach so, Ihre Ehe ist ja eine Neigungsehe! Dafür habe ich kein Verständnis, aber die Geschäfte meines Mannes kenne ich aus dem ff.". Dann setzte sie lustig